

POLIS



**Rechtsextremistische
Tendenzen**

und

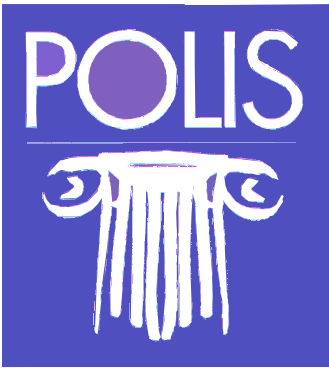
**Gewaltbereitschaft bei
Jugendlichen**



Eine Schriftenreihe der
Hessischen Landeszentrale
für politische Bildung

– im Spiegel wissenschaftlicher
Auseinandersetzungen.
Von Bernd Stickelmann

13



Rechtsextremistische Tendenzen und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen

VORWORT

Die Gewalt, die derzeit von vielen Jugendlichen im Lande ausgeht, löst häufig Ratlosigkeit aus. Betrachtet man den Berg von Literatur, der seit etwa zehn Jahren zu diesem Thema zusammengetragen wird und sieht, wie dieser Berg stetig anschwillt, ohne daß die Gewalt abnähme, dann bekommt man nach und nach eine Ahnung von den Ausmaßen dieser Ratlosigkeit. Gleichzeitig stellt sich aber beim Durcharbeiten dieses Berges die Frage, ob es da nicht eine Verbindung gibt, eine Gemeinsamkeit, zwischen der Ratlosigkeit, die aus der Literatur spricht, und den Lebensumständen und Gefühlen, die Jugendliche gewalttätig werden lassen: die Erfahrung etwa, nicht sonderlich zur Kenntnis genommen zu werden; das Gefühl, daß einem keiner richtig zuhört; der Eindruck, daß die eigene Person und Sicht der Welt keine Berücksichtigung findet.

Mit seiner komprimierten Zusammenfassung der Diskussion zum Thema "Rechtsextremistische Tendenzen und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen" möchte Bernd Stickelmann all denen einen Überblick ermöglichen, die mit diesen Fragen und Problemen im Berufsalltag zu tun haben.

Eva Horn

RECHTSEXTREMISMUS

Bernd Stickelmann

Rechtsextremistische Tendenzen und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen im Spiegel wissenschaftlicher Auseinandersetzungen

Vorbemerkungen

Im folgenden versuche ich, einige Erklärungsansätze für das Anwachsen rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen aufzuarbeiten. Dabei werde ich anhand wissenschaftlicher Ansätze, wie etwa der These von der Individualisierung, aber auch psychoanalytischen Erklärungsversuchen, jenen Einflußgrößen nachgehen, die bei der Orientierungssuche von Jugendlichen entscheidend sind. Das ist zum einen die Schule und ihre Funktion der Auslese für zukünftige Lebenschancen; und zum anderen ist das der Stellenwert, der der jeweils eigenen Clique oder peer-group zugemessen wird.

Diese beiden für die Entwicklung von Jugendlichen wichtigen Größen werde ich auf ihren Einfluß hin untersuchen, den sie auf die Entstehung rechtsextremer Einstellungen und Gewaltbereitschaft haben, um von da aus zu der Frage zu kommen: Wie läßt sich der Typus des gewaltbereiten Jugendlichen beschreiben?

Im Anschluß daran arbeite ich einige Daten zur Frage rechtsextremistischer Orientierungen von Jugendlichen auf, um dann im abschließenden Kapitel zu Folgerungen für die Jugendarbeit und politische Bildung zu kommen.

Zwar sprechen die Verfassungsschutzberichte der letzten Jahre von einem gravierenden Anstieg rechtsextremer Gewalttaten (mit einem Abflachen im letzten Jahr), an denen vorwiegend junge männliche Erwachsene im Alter bis zu 25 Jahren beteiligt sind. Die einschlägige Literatur zu diesem Thema ist bereits 20 Jahre alt. Und so ist auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den sozialen Sachverhalten "Gewalt", "Rechtsradikalismus", "Rassismus" nicht nur

als Reaktion auf die neueren Erscheinungen sozialer Spannungen zu verstehen.

Vielmehr wurde die Forschung zu den Entstehungsbedingungen des Rechtsradikalismus schon Mitte der 80er Jahre aufgrund der zu erkennenden Strömung intensiviert, was sich beispielsweise an dem Beitrag von Wagner-Winterhagen aus dem Jahre 1983 gut nachvollziehen läßt.

Erklärungsansätze und Deutungsversuche gibt es aber nicht nur in der Soziologie und Psychoanalyse. Gleichsam als betroffene Disziplinen stehen die Sozialpädagogik und Pädagogik, und hier insbesondere die Spezialdisziplinen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und politische Bildung im Blickpunkt. Ihnen kommt allerdings nicht nur der Auftrag zu, Erklärungen für die aktuellen Phänomene herauszuarbeiten, sondern vor allem Handlungsstrategien zu entwickeln. Diese haben das Ziel, den gegenwärtigen Strömungen Aufklärung und Perspektiven entgegenzusetzen, um so zu verhindern, daß sich mehr und mehr Jugendliche an neonazistischen Mustern orientieren. Dabei geht es insbesondere auch darum, zu verhindern, daß aus Modeerscheinungen und einem Generationsproblem - wie es teilweise in Anlehnung an die sogenannte 68er Revolte gedeutet wird - verfestigte politische Orientierungen werden.

Die Diskussion, die ja zunächst als soziologische und politologische begann, hat sich dann in den Bereichen Pädagogik und Sozialpädagogik - und hier wieder, wie Brenner das beschreibt, in der Jugendarbeit - explosionsartig ausgebreitet. Man möchte Gegenstrategien, oder bescheidener gesagt, überhaupt Arbeitsformen mit und für jene Jugendlichen entwickeln, die sich einem rechten Spektrum zurechnen, die gewaltbereit sind, die mit fremden- und ausländerfeindlichen Argumenten lautstark auf sich aufmerksam zu machen suchen, und die nicht nur auf ihren Jacken das Gedankengut vom 'stolzen' Deutschen tragen. In dem Dschungel der Vielfalt von Erklärungsansätzen (zur Orientierung hilft eine Literaturdokumentation der Arbeitsgemeinschaft Aggression und Gewalt - AGAG), die es zum Thema Gewalt bei

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Jugendlichen inzwischen gibt, habe ich versucht, Schneisen zu schlagen und die Wege aufzuzeigen, auf denen wissenschaftliche Erklärungsversuche zum Ziel kommen wollen: nämlich eine Re-Konstruktion jener Phänomene, die unter dem Stichwort "jugendliche Gewalt" uns alle in Atem halten; die aber gleichzeitig, unter dem Deckmantel moralischer Entrüstung, zum beherrschenden Thema in den Medien geworden sind. "Geil auf Gewalt" ist nicht nur ein Slogan bei männlichen Jugendlichen, sondern es besteht durchaus eine unheilvolle Allianz zwischen Berichterstattung und der Lust an Aktion. Dennoch wäre es für eine Analyse zu kurz gegriffen, Rechtsextremismus und jugendliche Gewaltbereitschaft als Medienspektakel abzutun.

Die umfangreiche Literatur zum Thema und die unterschiedlichen Erklärungsansätze sind nicht nur ein Zeichen für die Mannigfaltigkeit im Denken und Erklären. Gleichzeitig sind sie auch Ausdruck von Hilflosigkeit, Ausdruck auch für die Diskrepanz von Erklären-wollen und -können auf der einen Seite, und dem Handeln-können und Ändern-wollen auf der anderen. Diese Diskrepanz zwischen Erkennen und Umsetzen ist ebenso Ausdruck für die Hilflosigkeit gesellschaftlicher wie politischer Instanzen, oder schärfer formuliert, sie ist Ausdruck für die Behäbigkeit und Unfähigkeit, auf Strömungen zu reagieren oder gar die Zeichen zu erkennen und entsprechend gestaltend Gegengewichte zu schaffen.

Stattdessen werden Gewaltbereitschaft und rechtsextreme Tendenzen zu Handlungsproblemen einzelner Jugendlicher oder Gruppierungen stilisiert.

Es wird suggeriert: Jugendliche machen Probleme, und nicht: sie reagieren mit ihrem Handeln auf bestehende Probleme, wie geringe Möglichkeiten sich zu entfalten, Unsicherheiten über ihre Zukunft, Entscheidungs- und Anpassungsdruck. Sie reagieren in dieser Lebensphase, in der sie selbst Entscheidungen treffen (müssen), mit hoher Sensibilität auf bestehende Widersprüche in der sogenannten

Zweidrittelgesellschaft: das Auseinanderklaffen von Armut und Reichtum und die sich darin widerspiegelnde Pluralisierung der Wertvorstellungen.

Durch eine solche Umkehrung der Sichtweise wird die Voraussetzung dafür geschaffen, die Schwierigkeiten, die Jugendliche haben (nicht die sie machen), in die pädagogische Ecke zu drängen, Spezialinstanzen (Streetwork, Erlebnispädagogik) damit zu beauftragen, sich des Problems anzunehmen, Räume zu schaffen, um die Jugendlichen ‚aus dem öffentlichen Verkehr‘ zu ziehen. Es wird an die Steuerbarkeit solcher Probleme geglaubt, und dafür wiederum sind spezialisierte Instanzen in der Gesellschaft zuständig.

Daß es unter Jugendlichen, und ebenso in der Gesamtgesellschaft, schon länger einen Zuwachs an rechtsradikaler Orientierung gibt, war ja nicht erst aus den jüngeren Wahlanalysen abzulesen gewesen. Weder das Thema noch die Erscheinungsformen sind also neu. Beides wurde lediglich bis zu den blutigen Auseinandersetzungen in Rostock, Hoyerswerda und Solingen - um nur einige jener Städte zu nennen, die besonders katastrophal populär geworden sind - als jugendliches Handeln einer kleinen unbedeutenden Minderheit ausgelegt; gleichzeitig wurde in den öffentlichen Darstellungen immer wieder versucht, diese Taten als die einzelner, isolierter Jugendlicher oder junger Erwachsener hinzustellen.

In dem vieldiskutierten Band "Resistance through Rituals", in der deutschen Fassung: "Jugendkultur als Widerstand", berichten die englischen Forscher Clarke und Jefferson schon 1975 über "Skinheads und die magische Rückgewinnung der Gemeinschaft". In Wellmers Schrift "Rechtsradikale Jugendliche - Ursachen und Strukturen" findet sich eine Forschungsnotiz mit dem Hinweis, daß es in Wuppertal bereits seit 10 Jahren derartige Übergriffe Jugendlicher gibt, die sich der rechten Szene zurechnen.

In den Einstellungen der Jugendlichen läßt sich als Tendenz folgende Entwicklung erkennen: in einem nicht unbeträchtlichen Umfang (Schätzungen gehen von 20 - 30% aus, wovon ein kleiner Anteil auch

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

gewaltbereit ist) neigen Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren zu ausländerfeindlichem Gedankengut und sind anfällig für Gewaltbereitschaft. Heitmeyer ging schon 1987 von über 40% der Jugendlichen aus, die zu autoritär-nationalistischen Orientierungen tendieren. Nach Angaben des Brandenburgischen Ministeriums für Jugend und Sport sympathisieren 10% von 640 befragten Jugendlichen mit Neo-Nazi-Gruppierungen. Nach einer Umfrage unter jungen Erwachsenen in Sachsen wird angenommen, daß 15 bis 20% der Befragten rechtsextreme Einstellungen vertreten, während 58% bekunden, daß sie "stolz sind, ein(e) Deutsche(r)" zu sein; 70% sind der Auffassung, es gebe in Ostdeutschland zu viele Ausländer und 46% stimmen der Forderung "Ausländer raus" zu (s. dazu Hafener, 1993).

Das sind nur einige Ergebnisse aus empirischen Umfragen der letzten Zeit, die der aktuellen Entwicklung wegen vorwiegend in den neuen Bundesländern erhoben worden sind. Sie finden ihre Entsprechung auch in den alten Bundesländern (s. ausführlich S. 22ff.) Wenn auch diese Umfrageergebnisse in Abhängigkeit von dem jeweils eingesetzten Instrumentarium zu sehen sind, verweisen die Daten doch darauf, daß es sich bei den ermittelten Größenordnungen nicht um gesellschaftliche Randbereiche handelt, die zu vernachlässigen sind. Das lange sich Trösten in allen politischen Lagern, daß es mit dem Spuk bald ein Ende haben wird, ist ein Verleugnen erkennbarer sozialer Tatsachen, und hat sich als gravierende und folgenreiche Fehleinschätzung herausgestellt.

Unter dem Eindruck des Sparenmüssens werden auch noch ausgerechnet jenen Bereichen Kürzungen angedroht - wie etwa der Jugendarbeit -, die noch am ehesten eine Verständigung mit den Jugendlichen herzustellen versuchen, die einen gewaltbereiten Hintergrund haben.

Die Tendenz des Verschweigens und Verleugnens als politische Strategie bedeutet allerdings nur eine Stärkung rechtsextremer Phantasien. Denn mit diesem Verleugnen wird quasi als sich selbst erfüllende Prophezeiung diesen Jugendlichen ihre

Randständigkeit bestätigt, ohne daß konkrete Möglichkeiten eröffnet werden, die sie aus dieser Sackgasse herausholen könnten.

Je nach Standort und politischer Sichtweise wird die Verantwortung für das gewaltbereite Handeln Jugendlicher hin und hergeschoben. In den Augen der einen werden die Werte der Familie nicht geachtet (so für den Bischof Dyba von Fulda), für andere tragen Pornos und Actionfilme die Muster der Gewalt in die Kinder- und Jugendzimmer.

Schließlich haben die Lehrer und Lehrerinnen versagt, weil sie zu linkslastig seien, überhaupt habe die Generation der 68er mit ihrem Drang nach Emanzipation und Befreiung von autoritären Regeln alles auf dem Gewissen. Und dann wird noch von Autoren wie Enzensberger als anthropologische Konstante das Eisenbahn- abteilmodell als Erklärsmuster angeboten: Menschen haben von Natur aus die Gewohnheit, sich gegenüber Neuhinzukommenden abzugrenzen, oder im schlimmeren Fall vertreiben sie diese mit Gewalt.

Der Vorwurf des Versagens richtet sich aber auch gegen die Jugendarbeit und, mit einigem Grund, auch gegen die Jugendpolitik. In einer Ankündigung der Evangelischen Akademie Loccum zu einer Tagung: "Wege aus der Gewalt? Gewaltbereite Jugendliche und Jugendpolitik" wird dies so ausgedrückt: "Mittlerweile werden immer häufiger Stimmen laut, die der Jugendpolitik, insbesondere der Jugendsozialarbeit, Versagen vorwerfen: Ansätze vermeintlicher aufklärerischer und gesellschaftskritischer Jugendarbeit seien gescheitert, die Weigerung der Pädagogen und Pädagoginnen, sich mit ‚rechten‘ und gewalttätigen Jugendlichen auseinanderzusetzen, sei mitverantwortlich für die Radikalisierung der Jugendszene."

Das Forschen nach Gründen für Fremdenhaß und massive Gewaltbereitschaft, für nationalsozialistische Strebungen und den Gebrauch nationalsozialistischer Symbole, beherrscht nicht nur die Jugenddebatte, sondern auch die Medien. Immer wieder verleiten die Phänomene dazu, eine Parallele zur sogenannten 68er Revolte zu sehen und diese als Form des Jugendprotestes zu

stilisieren - aus der Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt eine Frage des Generationskonfliktes zu machen.

Bei meiner Beschreibung und Deutung der Erscheinungsformen möchte ich mich der "Skandalisierung" jugendlicher Handlungsformen nicht anschließen, sondern mich mit einigen der unterschiedlichen Erklärversuche und Erklärungsansätze auseinandersetzen.

Individualisierung als Deutungsansatz für rechtsextreme Orientierung

Eine erste Skizze für einen solchen erklärenden Zusammenhang bieten die Überlegungen von der Individualisierung an, von Ulrich Beck im Rahmen seiner These zur Risikogesellschaft entwickelt, oft strapaziert in letzter Zeit, aber es scheint mir, daß diese These unter den Schlagworten ‚Modernisierung - Modernisierungsgewinner und -verlierer‘ einen Zugang zur augenblicklichen Lage von Jugendlichen ermöglicht und zugleich eine Komponente für das Entstehen von Gewalttätigkeit bei Kindern und Jugendlichen aufzeigt. Als ‚klassische‘ Umsetzung der Überlegungen Becks gelten die quantitativen Studien zum Rechtsextremismus von Heitmeyer (1992a) (die allerdings mit qualitativ-biografischen Elementen ergänzt sind, deren Auswertung erhebliche methodische Mängel aufweist), dessen Erkläransatz sich weitgehend durchgesetzt hat: "Die gesellschaftstheoretische Annahme ist, daß die gegenwärtige Gesellschaftsverfassung wesentlich gekennzeichnet ist durch ein generalisiertes Auftreten von Individualisierungsschüben, die im Kern aus der Arbeitsmarktdynamik resultieren. Die mit Arbeitsmarkterfordernissen zusammenhängende Bedeutungszunahme von Bildung und beruflicher Qualifikation als Verteilungskriterium von sozialem Status hat nicht nur die klassischen auf Besitz-, Macht- und Prestigeressourcen basierenden sozialen Plazierungsmechanismen ergänzt und in Richtung auf eine ‚Demokratisierung‘ sozialer Positionierung erweitert, sondern hat gleichzeitig nolens volens eine Ausweitung von Konkurrenzbeziehungen zwischen

Individuen als individuellen Qualifikationsträgern bzw. Qualifikationsrepräsentanten mit sich gebracht."

Jugendliche, so sehen es die Verfechter des Individualisierungsansatzes, könnten heute zwar mehr entscheiden. Aber sie müßten im Gegensatz zu früher auch mehr entscheiden und dies, obwohl sie kaum wüßten, was und wie sie entscheiden sollen. Mit den größeren Entscheidungsspielräumen für Jugendliche gehe ein Verlust der Sorglosigkeit für Jugendliche einher.

Lebensbewältigung müßte auf dem Hintergrund gelöst werden, daß die Zugehörigkeiten zu bestimmten sozialen Milieus ungeklärt seien. Von daher ließe sich von Desintegrationspotentialen sprechen. Dies fange bei der Familie an. Gewalt werde in und um die Familie herum gelernt. Zugenommen habe die instrumentelle, rationale Gewalt.

Als weitere Ursache für die Orientierung an der Gewaltbereitschaft werden Bindungsängste genannt. Die fehlende Auseinandersetzung mit den Ängsten und den Nöten von Kindern und Jugendlichen wird beklagt. Ferner die fehlende gemeinsam verbrachte Zeit als Folge der familiären Situation. Damit bewegt sich Heitmeyer auf dem Felde psychologischer Erklärformen: schließlich wird inkonsistentes Elternverhalten als möglicher Auslöser eingeführt.

Mit solchen Argumenten wird die Orientierung an den traditionellen Institutionen wie der Familie in den Mittelpunkt gerückt, deren Defizite werden zu tendenziellen Auslösern von Gewaltbereitschaft stilisiert.

Zudem werden, etwa von Breyvogel, als Ursachen für die Gewaltbereitschaft genannt: "verinselte Lebensräume" und eine "Zerstückelung der Lebensräume", wodurch es zu Unverbindlichkeit komme; das sei insbesondere eine Folge der Stadtstruktur. Dies treibe eine "Entgesellschaftung" voran. Schließlich gehöre zu den Merkmalen des Individualisierungsprozesses eine Pluralisierung von Wertvorstellungen. Damit würden die schon vorhandenen Unsicherheitspotentiale der Jugendzeit

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

verstärkt, schon deshalb, weil Jugendliche nicht mehr an traditionelle Muster anknüpfen könnten, die im Zuge von Modernisierung aufgelöst oder aber nicht mehr den angestammten Stellenwert besäßen. Mit dem Ansteigen der Spielräume für Entscheidungen auf der anderen Seite gehe ein kollektiver Verständigungsverlust einher. Kennzeichen dieser Entwicklung sei das sprunghafte Ansteigen von sozialen Kontakten, die aber oberflächlich und beliebig bleiben.

Aus dem Beobachteten werden Vereinzelungstendenzen herausgelesen, die durch die Auflösung gemeinsamer Wert- und Normvorstellungen die Chancen für kollektive Gemeinsamkeiten geringer werden läßt. Zum Bündel der aus diese Auflösungserscheinungen resultierenden Folgen gehört, laut Breyvogel, die "Auflösung der faktischen Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen." Als Beleg wird die Distanz Jugendlicher zu den Jugendverbänden, aber auch die geringe Teilnahme von Erstwählern an Wahlen angeführt. Die entscheidende Frage ist nun die: wie verarbeiten Jugendliche die hier dargestellten Bedingungen ihres Heranwachsens?

Das Entstehen von Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen

Gewalt wird als struktureller Prozeß in Auseinandersetzung mit individuellem Handeln gefaßt. Die drei Komponenten dieses Prozesses werden gedeutet als: interaktives Produkt, als Gewaltbilligung und Bereitschaft und als subjektiver Sinn, den die Handelnden ihrem Tun begeben (vergleiche dazu auch den Abschnitt: Zum Typus gewaltbereiter Jugendlicher, Seite 20). Als Erklärrahmen für das gewalttätige Handeln Jugendlicher werden die durch die Individualisierung entstehenden Ambivalenzen, insbesondere die Arbeitslosigkeit genannt.

In diesem Kontext kommt nach Heitmeyer und Möller dem Arbeitsbegriff ein besonderer Stellenwert zu: Neben die "Jugendarbeitslosigkeit alter Prägung tritt dabei in den letzten Jahren eine neue Entwicklung: die massenhafte Labilisierung

von Existenzbedingungen." An diesem Faktum entwickle sich, wie Heitmeyer das bereits 1987 aufzeigte, das Problem der Orientierungslosigkeit. Jugendliche können aufgrund dieser Tatsache keine 'feste' Lebensplanung entwickeln, denn der Weg in die Integration der Arbeits- und Erwachsenenwelt wird ihnen erschwert. Zugleich bieten die jeweiligen sozialen Milieus kein 'zu Hause' mehr an. Der Begriff der Desintegration wird in diesem Argumentationszusammenhang in den Mittelpunkt gerückt. Er legt nahe, daß die Modernisierungsverlierer eine besondere Nähe zu rechtsextremen Orientierungen haben, daß also gerade die jugendlichen Arbeitslosen zu dieser Szene tendieren. Die Angst zum Modernisierungsverlierer zu werden, schlägt in Anpassungsdruck um, mit der Folge, rechtsorientierte Deutungen zu bevorzugen. Doch können Bommes und Scherr nachweisen, daß es gerade Lehrlinge mit einer relativ gesicherten Arbeitsplatzsituation sind, die rechtsextremen Aussagen und Meinungen zuneigen. Bei der Auswertung von 3986 fremdenfeindlichen Straftaten durch das BKA wurde ermittelt, daß lediglich 12,7 % der Täter arbeitslos gewesen sind (Zahlen für 1991/92). Schumann schlägt in seinem Beitrag in der Frankfurter Rundschau vom 1. Juli 1993 vor, von zwei Gruppen auszugehen, die für rechtsextreme Orientierungen anfällig sind. Zum einen jene Jugendlichen, die aufgrund ihres Berufsstatus scheinbar integriert sind, zum anderen die Desintegrierten. "Bei einem Teil der jungen Männer zeigt sich ein Leben auf zwei Gleisen: selbstdiszipliniertes Durchlaufen der Lehre und in der Freizeit am Wochenende delinquente Aktivitäten der Clique, die bei einigen den Hooligans oder Skins nahesteht. Wie lange dieses 'Doppelleben' fortgesetzt wird und auf welchem Gleis später das Leben vorrangig weitergeht, hängt von der Bindung an die Clique ab, die durch die Freundin einerseits und berufliche Optionen andererseits eingeschränkt werden kann."

Mit dieser Darstellung haben wir das die Diskussion beherrschende Modell vorliegen. Ausgangspunkt für Heitmeyer ist die von

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Beck übernommene These der Modernisierung. Soziale und politische Auflösungsprozesse und Übergangserscheinungen in den Strukturen werden als Auslöser von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt definiert. Um die Gemeinschaft zurückzugewinnen (ein mittlerweile in der Soziologie wieder heftig diskutierter Begriff), werden bestehende Abgrenzungen gegenüber Rasse, Hautfarbe, Religion zum Auslöser für gewaltbereites Handeln. Heitmeyers Erklärmodell ist an strukturellen Erscheinungen geschärft. Makrosoziologische Zusammenhänge werden als Ursachenkomplex angenommen. Die Ausgangsüberlegung ist in Anlehnung an das Anomiekonzept so zu charakterisieren: je höher der Grad der Anomie, desto schwieriger sind Selbstkonzept und Zukunftsperspektive. Damit gehe die Tendenz bei Jugendlichen einher, sich an rechtsextreme Aussagen anzulehnen.

Heitmeyer deutet diese Prozesse auf dem Hintergrund von "widersprüchlichen, ambivalenten Modernisierungsprozessen"; bei dieser Sichtweise werden allerdings sozialpsychologische Erkläransätze mit soziologischen Deutungen verknüpft, ohne daß bisher eindeutig zu sagen wäre, warum sich bestimmte Jugendliche eher an rechtsextremen und gleichzeitig auch gewaltbereiten Handlungsmustern orientieren als andere. Auch die Generalklausel von den Modernitätsverlierern scheint da nicht ausreichend, denn dieses Argument führt zwar auf der Plausibilitätsebene eine zusätzliche Erklärung ein, ohne aber als empirischer Beleg akzeptabel zu sein. Es zeigt sich hier, daß die Individualisierungsthese zu grob gestrickt ist, um auf der pädagogischen Ebene einen für die Praxis nutzbaren Ansatz zu liefern.

Exkurs: Gewaltanwendung aus psychoanalytischer Sicht

In diesem Exkurs möchte ich auf Überlegungen eingehen, die sich mit der Frage der Gewalt aus psychoanalytischer Sicht auseinandersetzen. Zum einen stehen hier Deutungen im Vordergrund, die

gewaltbereites Handeln als Ergebnis familialer Sozialisation zu fassen suchen, wie etwa Luise Wagner Winterhagen in ihrem 1983 erschienen Aufsatz "Hitler als Superman? - Was suchen Jugendliche in rechtsextremen Organisationen?" Zum andern gibt es Deutungen wie die von Hans-Joachim Maaz, der autoritäre Handlungsstrategien als Produkt der Erfahrung in einem Umfeld zu erklären versucht, das die Entwicklungsmöglichkeiten des Subjektes radikal eingeschränkt hat. Dieses soziale und politische Umfeld sei von einem zwanghaften Mißtrauen gegenüber den Fähigkeiten des sogenannten "bürgerlichen" Subjektes geprägt; die Folgen davon werden als Umschlag in faschistoide Einstellungen erklärt.

Die Beobachtung, daß neonazistische Gruppierungen auf Rituale und Symbole nationalsozialistischer Tradition zurückgreifen, führt aus psychoanalytischer Sicht zu der Vermutung, daß, neben dem Stellenwert, der dem Gruppenprozeß und Gemeinschaftserleben zugemessen wird, auch die Ablösung von kindlichen Ich-Idealen eine entscheidende Rolle für die Hingezogenheit der Jugendlichen zu diesen Gruppierungen spielt. Bei Wagner-Winterhagen heißt es dazu: "Der erlebnishafteste Mitvollzug der Sinnangebote dieser Gruppen vollzieht sich über die Reaktivierung eines gemeinschaftlich akzeptierten Symbol- und Ritualbestandes, der ... aus dem Arsenal der NS-Symbolik und der NS-Rituale entnommen wird, angereichert durch allgemeine militaristische Symbole und Rituale. Auffallend ist hierbei, daß anders als bei subkulturellen Jugendlichen etwa aus der Rocker- oder Punk-Szene - die ja auch NS-Symbole verwenden - in rechtsextremen Gruppen kein eigener, origineller "Stil" kreiert wird. Im Gegenteil: Man versucht, möglichst so auszusehen, wie die eigenen Väter (bei jüngeren Jugendlichen auch wie die Großväter). Man kopiert Rituale, die in den Augen der Mehrheit der Gesellschaft nicht nur tot sind, sondern die auch den Tod, den Untergang, die Schande repräsentieren. Man tut möglichst genau das, was die Väter bzw. Großväter in ihrer Jugend taten: Man

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

geht ins Zeltlager, auf Fahrt, ... oder man imitiert Soldaten der Wehrmacht aus dem 2. Weltkrieg in den Wehrsportgruppen und: Man äußert auch dieselben Ansichten. Diese eigenartige Tendenz zur Imitation der väterlichen oder der großväterlichen nationalkonservativen, oder auch faschistischen Ausdrucks- und Verhaltensweisen bis hin zur Übernahme des Hitlergrußes ... läßt sich auch verstehen als Ausdruck eines starken Bedürfnisses nach möglichst totaler Identifikation mit einer bestimmten Art von männlichen Vorbildern." Diese Angewiesenheit der männlichen Jugendlichen auf "starke männliche Idealfiguren, und zwar solche, die sie in einen realen historisch-politischen Zusammenhang stellen können ..., (angefangen beim harten, tapferen Wehrmachtssoldaten bis hin zum Faszinosum Hitler) können verstanden werden als Versuch, sich eine ‚symbolische Genealogie‘ zu verschaffen, symbolische Ahnen als deren Abkömmling zu sein einen stolz machen kann."

In diesem Zusammenhang scheint es sinnvoll der Frage nachzugehen, welches im einzelnen die Bedingungen sind, unter denen männliche Jugendliche lernen, Konflikte mit aggressiver Dominanztechnik auszutragen? Welche Bedingungen lassen den Kämpfer wieder zum Vorbild werden? Welche Rolle spielen dabei Autoritäten, und welcher Wunsch sich unterzuordnen? Wie haben rechte Jugendliche gelernt, mit ihren Gefühlen umzugehen? Und in welcher Weise haben sie gelernt, sich über Gefühle auszudrücken? Schließlich: Welche Erfahrungen haben sie hinsichtlich Enttäuschungen machen müssen?

Auf solche Fragestellungen hin sind explorative Antworten zu erwarten, die Erscheinungsformen nicht einem Theorikonstrukt wie der These von der Individualisierung unterordnen, sondern die darauf abzielen, soziale Situationen im Hinblick auf die darin zum Ausdruck kommenden Regeln und Regelverletzungen zu entfalten: Wann werden Lebensbedingungen als einschränkend und überfordernd, und damit als beängstigend erfahren?

Für die ehemalige DDR ist die These

entwickelt und durch die Publikationen von Hans-Joachim Maaz popularisiert worden, daß sich, als Folge der Gängelung durch Partei und Staat, die unterdrückte Aggressivität nun in Fremdenfeindlichkeit und Haß gegen Minderheiten entlade. - Allerdings hat es schon zu DDR-Zeiten dort rechtsradikale Bewegungen gegeben, die sich gleichsam als Gegenströmung zum propagierten Antifaschismus entwickelten, wie Korfes das in seinem Aufsatz aus dem Jahre 1992 beschreibt. Zwar sind die entstehenden Zirkel immer wieder zerschlagen worden, indessen läßt sich aber auch eine gewisse Toleranz diesen Strömungen gegenüber nachweisen, denn man befürchtete, daß diese Gruppierungen bei einer offenen Auseinandersetzung dem Bild vom antifaschistischen Arbeiter- und Bauernstaat geschadet hätten.

In seinem Aufsatz aus dem Jahre 1993 liefert Maaz unter dem Titel "Gewalt in Deutschland - Eine psychologische Analyse" auch eine Ost- und Westdeutschland überspannende Sicht auf den familiären und gesellschaftlichen Hintergrund der Gewalt. Er schreibt da:

"Wir brauchen uns nur das Verhalten der rechtsextremen Jugendlichen genauer anzusehen. Sie suchen die Gemeinschaft, sie wollen die straffe Führung und huldigen einem Stärkekult, und sie reagieren sich gewalttätig ab. Sie gebärden sich militant, Ordnung, Disziplin und Gehorsam stehen als Wert hoch im Kurs. Da sie ihre Überzeugungen und Haltungen vor allem destruktiv austragen, ist der Abwehrcharakter dieses Verhaltens sehr naheliegend, was sich in Einzelfallanalysen auch bestätigen läßt.

In der Gemeinschaft soll die ‚Heimatlosigkeit‘ kompensiert werden, durch die Zurschaustellung von Stärke soll die innere Ohnmacht, sollen Angst und Kränkung verborgen werden, Disziplin und Ordnung sollen dem inneren Chaos einen Halt geben, und mit der Gewalt werden die Beziehungen so gestört und belastet, wie diese Jugendlichen es schon immer erfahren mußten - auf diese Weise wird die im tiefsten Innern ersehnte, aber ebenso befürchtete menschliche Nähe am sichersten verhindert.

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Wirkliche Freundlichkeit würde die stets erfahrene Unfreundlichkeit erst richtig bewußt werden lassen. Das fordert auch von jeder denkbaren Sozialarbeit eine riesige Anstrengung, denn angebotene Herzlichkeit und Nähe kann nicht ohne weiteres als eine befreiende Erfahrung angenommen werden, sondern wird zunächst als Bedrohung der bisherigen mühevollen Abwehr erlebt: Menschen, die in unglücklichen, meist gewalttätigen Verhältnissen aufgewachsen sind, werden durch bessere Lebensbedingungen erst recht an ihre früheren Verletzungen erinnert. Die ausgeübte Gewalt bringt an den Tag, was diese Menschen selbst erleben mußten, sie sichert durch Gegengewalt die bekannte und erwartete Ablehnung und Bestrafung, und zugleich schreit darin die verzweifelte Hoffnung auf, doch noch bessere Verhältnisse zu erreichen: Aufmerksamkeit, Verständnis, Annahme, Sicherheit."

Tendenzen zur Gewaltbereitschaft und der Einfluß von Schule

In diesem Abschnitt gehe ich der Frage nach, welchen Einfluß die Schule auf die Bereitschaft zur Gewalt bei Jugendlichen hat. Dabei stelle ich Überlegungen darüber an, inwieweit die soziale Instanz Schule in ihrer Funktion als Einrichtung, die Lebenschancen zuweist, ihre sozialen, und damit auch ihre pädagogischen Aufgaben geradezu vernachlässigen muß (s. dazu auch Hamburger).

Individualisierung, wie sie etwa auch Böhnisch in seinem Aufsatz "Die neue Jugendfrage" versteht, meint ja, daß Jugend nicht mehr über traditionelle Milieus und die darin enthaltenen Jugendbilder, in die der Einzelne eingebunden war, von einer Generation auf die nächste tradiert wird. Diese bisher gleichsam kollektive Erfahrung müsse jetzt individuell erworben werden. Dieser individuelle Erwerb, dem der Verlust von handlungsleitenden Mustern vorausgegangen sei, vollziehe sich, so die Annahme, weitgehend über das Bildungssystem.

Jugendliche werden über die Ex- und

Intensivierung des Bildungssystems vom Leben separiert, und zwar geschieht das zum Zweck des Lernens, es geschieht aber auch, damit andere Lebensbereiche durch das Experimentieren der Jugendlichen mit Regeln weniger gestört werden.

Nun liefert aber auch die Schule mit ihrer Spezialisierung und ihrer Aufgabe der Auslese nicht gerade ein kinder- und jugendfreundliches Milieu. Es müssen immer wieder Zusatzinstanzen eingeschaltet werden, die auftretende ‚Fehler‘ korrigieren sollen, wie etwa die Jugendarbeit und die Jugendbildungsarbeit.

Diese moderne und zeitgemäße Separierung Jugendlicher hat einen ganz anderen Charakter als das herkömmliche Moratorium.

- Unter Moratorium ist das Herauswachsen aus der Orientierung an und in der Herkunftsfamilie zu verstehen und das sich Öffnen für andere Sichtweisen und Normen, die eine Akzeptanz anderer Lebensbereiche und die Übernahme unterschiedlicher Rollen ermöglicht. Entsprechend brachte der traditionelle Begriff des Moratoriums zum Ausdruck, daß Jugendliche sich auf eine Erwachsenenidentität vorbereiteten, vor allen Dingen geht es dabei um die Integration der Triebstrukturen.

Die Jugendphase in der hochindustrialisierten Gesellschaft wird psychoanalytisch als ‚psychosoziales Moratorium‘ gesehen. Damit ist jene Phase gemeint, in der die Heranwachsenden teils noch jugendliche, teils Handlungsmuster der Erwachsenen zeigen und diese experimentell erproben.

Es wird unter dem Begriff des Moratoriums auch verstanden, daß Jugendliche in dieser Lebensphase vom Zeitdruck der Arbeitswelt weitgehend befreit sind.

In dieser Phase soll - so die Annahme - auch die Chance der Entwicklung für Zukunftsaspirationen liegen: Träume, Hoffnungen, Utopien sollen und können entwickelt werden, wobei diese Annahme nur für eine mittelständisch orientierte Jugend gilt, die sich vorwiegend auf Dienstleistungsberufe vorbereitet.

Diesem theoretischen Konstrukt wurde unter dem Eindruck von Arbeitslosigkeit, von den Erfahrungen, daß Berufe nicht mehr

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

lebenslang ausgeübt werden (können), ein Ansatz gegenübergestellt, der das Suchen des Einzelnen nach Entscheidungen und Mustern für diese Entscheidung berücksichtigt: das Theorem von der Individualisierung.

So wie der Schulbetrieb organisiert ist, der Leistung, Konkurrenz und Auslese in den Vordergrund stellt, werden gravierende Individualisierungstendenzen in den Mittelpunkt des pädagogischen Handelns gerückt. Damit gewinnen schulische Lebensformen einen zentralen Platz in der Alltagsbewältigung Jugendlicher: Über die schulische Bildung wird die Auslese gesteuert.

Die Kernthese ist die, daß sich die Jugendphase nicht mehr an dem Erwachsenenstatus orientiert, sondern an dem kulturellen Milieu des Schülerseins.

Inzwischen hat sich für diesen Sachverhalt in der Jugendforschung der Begriff der Entstrukturierung eingebürgert. Mit diesem Begriff soll den Erscheinungsformen Rechnung getragen werden, daß sich das Bild von der Jugendphase als Übergangsphänomen mit ihren Verortungen auf später (wenn Du mal groß bist) verändert hat. Jugend muß jetzt individuell im Rahmen des Bildungssystems erworben werden. Schülersein wird, um es überspitzt auszudrücken, zu einem eigenen Beruf, mit all den für einen Beruf notwendigen Attributen nach außen hin. Damit wird die Schule und mit ihr der Bildungsaspekt zu einem Kernpunkt im Verständnis der zeitgemäßen Jugendphase. Böhnisch drückt das plastisch so aus: Aus der Übergangsjugend ist eine Bildungsjugend geworden. Das aktuelle Lebensziel ist nicht so sehr das Erwachsensein, sondern erst einmal der gegenwartsorientierte Erwerb von Bildungstiteln. Auch anhand der Daten läßt sich diese Entwicklung belegen: Waren Anfang der 60er Jahre noch weniger als ein Viertel der 16-19jährigen in der Schule, so waren Anfang der 80er Jahre fast zwei Drittel von ihnen Schülerinnen und Schüler. Mit der Ausweitung der Schulzeit ist ein starker Bezug auf die altershomogene Gruppe gegeben; hinzukommt eine Freisetzung aus den Zwängen der Erwerbstätigkeit. In diesen Freiräumen entwickeln sich die Stile,

Handlungsmuster, Orientierungen der peer-group, die tendenziell zu Gewalt führen können

Wir gehen heute in der Beurteilung der Lebenslage von Jugendlichen von einer Pluralisierung der Strukturen aus, wobei sich die Grenzen dieser Strukturen verwischen. Aus dieser Perspektive ist die moderne Jugendphase nicht mehr nur Zeit des je persönlichen Experimentierens, sondern ist vor allem auch sozialer Experimentierraum. Die Individualisierung setzt soziale Ungleichheit nicht außer Kraft, diese äußert sich weniger in sozialer Deklassierung, sondern eher als soziale Nichtberücksichtigung von Gruppen im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß.

Von daher läßt sich erklären, warum der Erwerb von Bildungstiteln für die Zuweisung beruflicher Positionen eine große Bedeutung bekommen hat, und welchen zentralen Stellenwert die Schule erlangt hat. Die traditionelle Einbindung in das berufliche Ausbildungs- und Arbeitsleben verliert unter dem Druck der Bildungskonkurrenz an Bedeutung. Die bis jetzt vorgetragene Charakterisierung von Schule beschreibt sie als funktionale Instanz. Schule als soziale Instanz fängt allerdings diese Veränderungen als Teil ihrer sozialen Funktion nicht auf. Folge daraus: Schule wird zu einem diffusen Sozialraum, indem die Jugendlichen mit Regeln experimentieren, experimentieren müssen, weil die Schule als soziale Instanz (im Gegensatz dazu Schule als funktionale Instanz) hier nichts vorgibt, keine Orientierung zur Verfügung stellt, sondern sich in einen diffusen Nebel hüllt und es den Subjekten, Lehrern/innen und Schülern/innen überläßt, diesen Raum auszufüllen. Damit - und das ist die Folgerung aus meinen Überlegungen - wird u.a. auch die Erprobung von Gewalt zum Ausfüllen dieses Raumes möglich und zugleich aus der Sicht einiger (meist männlicher) Schüler/innen auch notwendig.

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Zur Erklärung von aggressivem und gewaltbareitem Handeln und die Bedeutung der Clique bzw. der peer-group

Der Stellenwert, der der altershomogenen Gruppierung in der Schule und den Bildungsinstanzen zugemessen wird, verstärkt den Einfluß der Clique bzw. der peer-group auf den Entwicklungs- und Erfahrungsprozeß.

Eine gängige These in Jugendforschung und Jugendarbeit lautet ja, daß Jugendliche in ihrem Handeln die in der Gesellschaft vorhandenen Muster übernehmen. Gleichsam seismographisch bilden sie in ihrem Handeln die latent vorhandenen Konfliktpotentiale ab. Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, die Bestandteil politischer Orientierung in unserer Gesellschaft sind, werden von den Jugendlichen als Botschaften aufgenommen; im Rahmen der Debatte um den Asylantenstatus haben sich diese Botschaften besonders deutlich entwickelt.

In der Adoleszenz, die sich besonders durch die Suche nach Identität auszeichnet, werden diese Botschaften erprobt. Es wird ein Bild davon entwickelt, wer man ist und wer man sein will und wie man sich selbst in die bestehenden Muster einbringen kann und will. Es werden also nicht nur Zukunftsaspirationen entwickelt, sondern zugleich auch Definitionen von der Wirklichkeit ‚ausprobiert‘. Dieses Ausprobieren besteht in einem ‚Spiel‘ mit vorhandenen, auch sich widersprechenden Mustern. Entsprechend lassen sich die gewalttätigen Auseinandersetzungen bestimmter Gruppierungen auch als Versuch ‚lesen‘, wie stark die Beharrungstendenzen der bestehenden Regeln (und derer, die sie vertreten) sind, oder ob hinter den verbalen Bekenntnissen nicht Begründungen für eben jenes Handeln lauern, das gewalttätige Jugendliche dann praktizieren.

Jugendliche haben gleichsam ein Anrecht darauf, noch kein verfestigtes Weltbild zu haben und mit widersprüchlichen Momenten in ihrem Leben zu experimentieren. Das Dilemma dabei ist allerdings, daß unausgearbeitete und inkonsistente Weltbilder durch den Druck von ‚außen‘ zu verfestigten

Weltbildern werden können. Jugendliche fühlen sich genötigt, sich Gruppierungen anzuschließen, um dort eine Stärke zu ‚pachten‘, die sie selbst noch nicht besitzen.

Die Gruppe, oder wie es bei Krafeld und im Jargon der Jugendarbeit heißt, die Clique, oder auch die peer-group, bedeutet für ihre Mitglieder Ersatzfamilie; sie ist ein Stück Heimat, bietet Schutz und Sicherheit. In ihr holen sich die Jugendlichen jene Anerkennung, die sie außerhalb des Gruppenzusammenhangs nicht finden. Sie stärken ihr Selbstwertgefühl, indem sie Regeln ‚erfinden‘, die sich von den außerhalb befindlichen unterscheiden; sie haben einen Sprachgebrauch, einen Slang, der sich wiederum im Musikgeschmack wiederfindet, wie dem Rap, und der nur von den Mitgliedern der Gruppe verstanden wird. In der Gruppe wird über Freund und Feind, Gut und Böse, Nähe und Distanz entschieden. Und die Frage, ob das Pendel in Richtung Nähe oder Distanz ausschlägt, entscheidet sich - so paradox das auf den ersten Blick erscheinen mag - durch die Anwendung von Gewalt: bist du auch bereit, Dich mit der Faust für die Gruppe einzusetzen? Bist Du auch bereit, Deinen Körper einzusetzen? Das Anzetteln von Schlägereien kann als Versuch interpretiert werden, Orientierung und Ordnung herzustellen: jedes einzelne Mitglied kann sich über sich selbst und sein Gegenüber vergewissern. Zum einen ist die körperliche Gewalt ein Mittel, sich über Freund und Feind Gewißheit zu verschaffen, zum anderen wird über die körperliche, und damit sinnliche Erfahrung, der soziale Zusammenhang sichergestellt. "Bezogen auf die individuelle Dimension", so Michael May, "erzeugt die totale Präsenz verlangende Situation körperlicher Auseinandersetzung und Bedrohung einen in der Spannung geradezu rauschartigen Zustand. Körper und Geist werden in vollster Aktivität und Handlungseinheit erfahren. Die Zukunft verschwindet in intensivst erlebter Gegenwart: Der Einzelne erfährt dies als ein In-der-Situation-aufgehen und gerade in dieser Erfahrung mit sich identisch sein, sich ganz zu spüren."

Untersuchungen zur Gleichaltrigengruppe bei

jugendlichen Fußballfans zeigen, daß die Bereitschaft zur Gewalt einen hohen Konformitätsdruck erzeugt. Die Auseinandersetzungen mit Gewalt werden für die Beteiligten zu einer Stabilisierung der Gruppenkohäsion. Durch das Durchstehen von Schlägereien kann sich das Selbstwertgefühl der Beteiligten stabilisieren, in der Konfrontation wird ein verbindendes Wir-Gefühl entwickelt, das ‚Freund-Feind-Schema‘ funktioniert. Aus diesen Ergebnissen stellt sich natürlich die Frage, wie sich der Prozeß von der Desintegrationserfahrung zur Gewalt beschreiben läßt. Mit der Abnahme von sozialen Verankerungen läßt sich auf eine Zunahme an Gleichgültigkeit bei gleichzeitiger Aushöhlung von Normen schließen. Gewaltbilligung füllt diesen leeren Raum aus, indem Gewalt die Begründung für Handeln ersetzt: als Gegengewalt, als Herstellen von Aufmerksamkeit, um damit zu einem ernstzunehmenden Partner zu werden, als Möglichkeit, in seinem Sinne ‚Ordnung‘ zu schaffen (ein mögliches Motiv für rechtsextremes Handeln). Schließlich kann die Anwendung von Gewalt unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung des Territoriums interpretiert und im Zusammenhang mit chauvinistischen und männlich-aggressiven Handlungsmustern gesehen werden. In diesem Sinne ist auch Möllers Beitrag aus dem Jahre 1993 über "Rechte Jungs" zu verstehen.

Männlicher Chauvinismus und die Orientierung an männlichen Idealen wie Stärke, Durchsetzungsfähigkeit, Dominanzverhalten, so etwa heißt es bei ihm, seien die Gründe für die Orientierung Jugendlicher an diesen Handlungsformen. Damit wird an solche Erklärmuster angeknüpft, die sich an mikrosoziologischen bis hin zu psychologischen Erkläransätzen orientieren. Es wird nach bestehenden Konfliktlösungsmustern in der Gesellschaft gefragt und damit gerät auch die geschlechtspezifische Sozialisation in den Blick.

Gewaltanwendung, so könnte man sagen, wird deshalb attraktiv, weil sie Eindeutigkeit in unübersichtlichen Situationen herstellt, weil sie nicht der sprachlichen Vermittlung

bedarf, sie die momentane Überwindung von Ohnmacht ermöglicht. Sie wird zum Prüfstein für Konformität (bist Du mein Freund oder mein Feind?).

Auf tabuisierte Symbole wie Hakenkreuz, Reichskriegsflagge, Hitlergruß und andere nationalsozialistische Relikte zurückzugreifen, wird als Gegenwehr gegen ein Bildungssystem begriffen, das den Anspruch des Verstehens und der Toleranz als oberstes Gebot hochhält, aber, wie wir gezeigt haben, seinen sozialen Verpflichtungen nicht gerecht werden kann. Darin steckt der Versuch, sich gegen das pädagogische Indoktrinieren zu wehren. "Man zeigt körperliche Gewaltbereitschaft statt Gesprächsbereitschaft, Brutalität statt Sanftheit, Dummheit statt Klugheit, Häßlichkeit statt Schönheit vor und konstituiert so eine Gegenkultur, die deutlich zu erkennen gibt, wogegen sie sich absetzt"; so formuliert es Scherr in seinem Beitrag über "Möglichkeiten und Grenzen der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen." Gerade diese Gegenkultur ist männlich dominiert, wie die Überlegungen von Böhnisch und Winter zum Thema männliche Sozialisation zeigen. Die Gewaltbereitschaft männlicher Jugendlicher ist in den Mustern der Geschlechterrolle verankert. Hilflosigkeit ist nach dieser Analyse für Männer nicht zugelassen, folglich müssen negative Gefühle wie Angst und Selbsthaß auf ein Gegenüber abgeleitet werden. Gerade dieser Zusammenhang macht deutlich, daß es mit moralisierenden Argumenten nicht getan ist, um männliche Jugendliche von ihrer Gewaltbereitschaft abzubringen, vielmehr muß daraus, wie Sielert das auch fordert, *eine Weiterentwicklung der Arbeit mit Jungen resultieren.*

Er verweist auf den wachsenden Einfluß der Gleichaltrigengruppe, die als "Wir-Gruppe" bezeichnet wird. Allerdings wird auch das paradoxe Phänomen beschrieben, gleichzeitig in der Gruppe einsam und vereinzelt zu sein. Dieser Effekt, so heißt es, ergebe sich aus der Konkurrenzbeziehung: nicht das Gemeinsame, sondern die Besonderheit der eigenen Person und ihrer Leistung müsse herausgestellt werden. Dies spiele

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

insbesondere im Bildungssystem eine Rolle: Als Selbstkonzept werde die Durchsetzung vermittelt. So entwickeln sich in der peer-group Stile, Handlungsmuster, Orientierungen, die uns als Gewaltbereitschaft Jugendlicher beschäftigen.

Zum Typus gewaltbereiter Jugendlicher

Drei unterschiedliche Typen Jugendlicher lassen sich beschreiben, die in das Umfeld neo-faschistischer Ideologien eingebunden sind:

- das sind zum einen jene Jugendliche, die rechtsextremen Organisationen angehören und die damit bereits zum harten Kern gehören,
- zum anderen Jugendliche, die gelegentlich für Aktivitäten rechtsextremer Gruppierungen zu gewinnen sind, ohne sich damit mit den Zielen dieser Organisationen voll und ganz zu identifizieren.
- Die größte Zahl von Jugendlichen dürfte auf die dritte Gruppierung entfallen: es sind Jugendliche, die rechtsextremes Gedankengut vertreten, sich aber nach außen hin von den Organisationen distanzieren (nach Schätzungen sind dazu zwischen 20 und 30% der männlichen Jugendlichen zwischen 16- 25 Jahren zu rechnen (vgl. dazu auch Hafener 1993).

Die Akzeptanz von Gewalt macht sich, folgt man Heitmeyer (1992a), in vier Einstufungsstufen bemerkbar:

- Gewalt sei unabdingbarer Bestandteil des Lebens: "Gewalt gehört immer dazu".
- die zweite Stufe dokumentiert sich in der Billigung der Ausübung von Gewalt, sei es als privat ausgeübte, sei es als repressive Gewalt des Staates;
- als dritte Stufe geht damit die Bereitschaft einher, selbst Gewalt auszuüben;
- die schließlich auf der vierten Stufe in das Praktizieren von Gewalttätigkeit mündet: die Anwendung von Gewalt wird zur alltäglichen Konfliktlösung benutzt.

Mit diesen Einstellungen wird eine Legitimation für das eigene gewaltbereite Handeln gesucht. Gewalt und

Gewaltbereitschaft wird zu einer "normalen" Handlungsform, um Auseinandersetzungen und Konflikte zu "regeln": Das schließt mit ein, daß das Gespräch als Lösungsmöglichkeit abgelehnt wird ("die dauernde Laberei"). Gewaltanwendung ist "eindeutig", man(n) kann sich nicht auf "Mißverständnisse" herausreden. Es wird der "Kampf ums Leben" und ums "Überleben" betont. Die Ideologie, die Botschaft, die dahintersteckt und die sich auch in dem Slogan "Leistung muß sich wieder lohnen" widerspiegelt, ist: der Stärkere, der Skrupellose setzt sich durch, und dazu ist schließlich auch das Mittel der Gewalt recht und einsetzbar. Damit geht der Tendenz nach eine Ablehnung von demokratischen Regelungsformen (Verhandeln, Kompromißlösungen suchen) einher. Soziale Fragen sollen nach dem Machtprinzip des Stärkeren (Neo-Liberalismus, Manchester-Kapitalismus) reguliert werden. Damit werden die im vorangegangenen Kapitel angesprochenen latenten Muster und Botschaften vermittelt, die Grundlage für eine Legitimierung von Gewalt liefern. Solche Tendenzen spiegeln sich auch in dem Haß auf alles Intellektuelle und Kritische wider, in dem der Versuch, sich auf die Wurzeln des Handelns und die eigenen Fehler zu besinnen, als "Pseudo-Intellektualismus" denunziert wird.

Hinter diesen Wertvorstellungen verbirgt sich als Grundhaltung der Wunsch nach "Klarheit und Eindeutigkeit", der Wunsch, daß Konflikte autoritär geregelt und nach dem Muster militärischer "Disziplin", dem Prinzip von oben nach unten, beigelegt werden sollen. Damit wird bewußt eine Ungleichheit als "Naturkonstante" gebilligt, eine Vorstellung, die den Hintergrund in der Asyldebatte gebildet hat.

Rechtsextreme Orientierungsmuster und Handlungsweisen liegen also dann vor, wenn die Muster der Gewaltorientierung mit der Gewaltakzeptanz verknüpft werden und dafür - und das ist die dritte Komponente - ein sozialer Raum, genauer eine Bezugsgruppe vorhanden ist, in der die beiden erst genannten Einstellungen ausgelebt werden können.

Ungleichheit, Rassismus werden in einem gewaltbereiten Umfeld als Legitimation aufgebaut und dann benutzt, um Gewalt anwenden zu können. Die für diese Einstellung verantwortlichen Voraussetzungen sind auf der Ebene der handelnden Subjekte das Gefühl des Unterlegenseins und der Versuch, dieses Unterlegensein durch die Übernahme der innerhalb der Gesellschaft vorhandenen und angebotenen Macht-vorbilder abzubauen. Diese Machtvorbilder, die sich mit dem Wunsch nach Eindeutigkeit verbinden, werden in einem neo-konservativen, rechtspopulistischen Umfeld bis hin zu rechtsextremen Gruppierungen (zur Identifikation) angeboten, wobei diese Gruppierungen ihrerseits dem sich assoziierenden Mitglied zusätzlich "Stärke" durch die Gruppe verheißen. Das Angebot besteht also darin, eine Lösung für die alltäglichen Konflikte zu liefern. Für Schüler und Jugendliche heißt das, bei Auseinandersetzungen in der Schule oder Lehre einen "machtvollen" Hintergrund, eine Gruppe im Rücken zu haben, die Sicherheit verspricht. - Hierbei handelt es sich um eine sozialpsychologische Deutung desjenigen Prozesses, innerhalb dessen gewaltbereite Orientierungen übernommen werden. Allerdings sind rechtsextreme Orientierungen - wie Untersuchungen belegen - nicht unbedingt als feststehende oder dauerhafte Einstellungen zu verstehen oder als Anteil der Persönlichkeit zu interpretieren (autoritärer Charakter). Es ist die Veränderbarkeit dieser Orientierungen und Einstellungen, aus der für die Jugendarbeit und politische Bildungsarbeit die Chance erwächst, die Suchbewegungen der Jugendlichen zu unterstützen. Das spricht auch gegen die oftmals geforderte harte Linie bei Jugendstrafen und für 'weiche' Formen der Kontrolle durch die Jugendarbeit. Dafür sind wohl sensible sozialpädagogische Arbeitsformen (aufsuchende und die Gruppe unterstützende, sogenannte akzeptierende Arbeit) gefragt. Was wiederum bedeutet, daß die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der offenen Jugendarbeit durch (Handlungs-)Forschung und begleitende Fortbildung in ihren konzeptionellen und praktischen

Schritten gefördert werden müssen.

Kennzeichen des rechtsextremen Spektrums: Organisierte und nicht Organisierte

Das rechtsextreme Spektrum reicht von einer unorganisierten Protestszene wie bestimmten Skinhead-Gruppierungen, Fußballfans, Straßencliquen, die sich Symbole aus nationalsozialistischen Zusammenhängen holt über rechtsextreme Parteien wie NPD, Deutsche Volks-Union, Republikaner und deren Jugendorganisationen bis hin zu Aktionsgruppen wie der FAP und Wehrsportgruppen, wie Benz das in seinem "Rechtsextremismus in der Bundesrepublik" ausführlich darstellt.

Das Gemeinsame an rechtsextremen Gruppierungen und Parteien ist, daß sie mit der Ideologie der Ungleichheit operieren und damit zugleich die Gewaltakzeptanz verbinden, und zwar, wie sie behaupten, zur Wahrung tradierter Werte wie dem Nationalgefühl und der Abgrenzung gegenüber dem Fremden. Das Paradoxe daran ist, daß unter dem Vorzeichen von Modernisierungsprozessen auf Vorstellungen aus den 30er Jahren zurückgegriffen wird. Dieses ‚völkische‘ Gedankengut dient u.a. dazu, eine Gemeinsamkeit durch Aus- und Abgrenzung aufzubauen, aggressive Potentiale auf Ausgegrenzte zu projizieren, Sicherheit zu suggerieren (wie etwa durch den Versuch, Kriminalität bei Ausländern zum zentralen Thema zu machen), damit die "Straße wieder zu gewinnen" und aufgeschreckten Bürgern zu signalisieren, daß eine Lösung der Konflikte durch den Einsatz von Gewalt gegen die Ausgegrenzten möglich sei. Die Suggestivkraft, die solche Vorstellungen auf Jugendliche haben, ist meines Wissens bisher nicht hinlänglich untersucht, vielmehr werden daran eine Fülle von Kausalbeziehungen als Erklärungsvarianten geknüpft, die aber nicht hinreichend abgesichert sind.

Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen als Spiegel der Glaubwürdigkeit politischen Handelns

Die Einstellung zur Zukunft ist innerhalb der Jugendstudien wie der von Allerbeck oder des Jugendwerks der Deutschen Shell eine zentrale Frage. Diese beruht auf der Vorstellung, daß Jugendliche entsprechend ihrer Disposition, also wie positiv oder negativ sie ihre Möglichkeiten einschätzen, ihr Handeln ausrichten. Hinter dieser Auffassung steht das Paradigma, daß Jugend eine Durchgangphase ist; insbesondere wird ein Lernbegriff bedient, der davon ausgeht, daß das Lernen im Hier und Jetzt Einfluß auf zukünftige Einstellungen haben wird. Zu unterscheiden ist indessen, ob nach den persönlichen Zukunftsplänen gefragt wird, oder ob die Jugendlichen Zukunftsprognosen über den Gesellschaftszustand abgeben sollen, worauf dann wieder auf ihre eigene Befindlichkeit und Wahrnehmung geschlossen wird.

In der Shell Studie 92 ist die Frage so formuliert: "Man kann ja die Zukunft, wie das Leben in unserer Gesellschaft weitergehen wird, eher düster oder eher zuversichtlich sehen. Wie ist das bei Dir?" Der Kategorie "eher düster" ordnen sich 28% zu, wobei die Differenz zwischen Ost und West etwa 5% Punkte beträgt. Merkwürdigerweise sehen nur 24% der Jugendlichen in den neuen Bundesländern ihre Zukunft in schlechtem Licht. Erklärbar wird dieses Resultat aber, wenn man sich bewußt macht, daß der Befragungszeitraum im Jahre 1990 lag. Abweichungen zwischen Mädchen und Jungen gibt es nur geringfügige: West Jungen 28%, Mädchen 32%, Ost Jungen 23%, Mädchen 25%.

Die Shell Studie 92 gibt einen Überblick über die Lage der Jugendlichen in der gegenwärtigen Situation. Ihr Anspruch ist es, eine "differenzierte Beschreibung des Jugendseins und des Wandels von Jugendsein im Vereinten Deutschland" zu geben. Dabei wird davon ausgegangen, daß sich die "verschiedenen jugendlichen Lebenslagen und Lebensweisen stark ausdifferenziert" haben. Vor welchen Hauptlinien spielen sich

nun die Entwicklungen zu rechtsradikalen Denkmustern bei Jugendlichen ab. Während in zahlreichen Untersuchungen darauf hingewiesen wird, daß Jugendliche sich zunehmend an rechtsradikalen Ideologien orientieren, ist in der Shell Studie 92 eine solche Entwicklung nicht im Blick. Vielmehr wird hervorgehoben, daß im Gegensatz zu den 80er Jahren sich die Jugend von düsteren Zukunftsaussichten verabschiedet. Soziale Bewegungen und unkonventionelle Aktionsformen stünden weiterhin bei fast allen Jugendlichen in hohem Ansehen. Doch - und das ist im Hinblick auf eine politische Bildungsarbeit von Interesse - gilt eher: daß man soziale Bewegungen zwar gutheißt, sich aber nicht daran beteiligen möchte. Dies befindet sich auch im Einklang mit der Tendenz, für das öffentliche soziale System nicht zur Verfügung zu stehen. Politiker und Parteien stehen in geringem Ansehen. (Allerdings verweisen die Autoren darauf, daß das Engagement von Jugendlichen für politische Aktionen in den neuen Bundesländern größer ist. Das ließe sich auch daran ablesen, daß "Jugendliche in den neuen Bundesländern häufiger gegen gewaltförmige Gruppen und Subkulturen Stellung" beziehen.) Aktuelle Beobachtungen in den Großstädten Ostdeutschlands widersprechen allerdings dieser Aussage. Danach kommt es zu starken Polarisierungen zwischen Jugendlichen. Im Extremfall können sich Jugendliche, die sich einer bestimmten Gruppierung zurechnen, nach einem Disko- oder Jugendhausbesuch nur im Geleitschutz Gleichgesinnter nach Hause begeben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, von der 'Gegenseite' verprügelt zu werden. Stark ausgeprägt ist nach der Shell-Studie 92 das Gefühl, daß Politik an den Menschen vorbeigehe, mehr noch, daß die "Bevölkerung von den Politikern betrogen wird". Dem stimmen in den Varianten "trifft sehr zu" und "trifft zu" 80,5% der westdeutschen und 83,7% der ostdeutschen Jugendlichen zu. Dies wäre nun für Politiker Grund genug, ihre Botschaft und vielmehr noch ihre Entscheidungen kritisch unter die Lupe zu nehmen. Hier wächst eine Generation der - um es mit einem Schlagwort zu benennen -

Politikverdrossenen heran. Die Bereitschaft, sich in irgendeiner Partei politisch zu engagieren, ist rapide gesunken.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die etablierten politischen Parteien für Jugendliche und junge Erwachsene attraktiv genug sind, ob ihre Ausstrahlung und ihre Substanz für Jugendliche integrativ wirken kann? In den Augen der Jugendlichen haben die Parteien stark an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Daß diese "Instanzen der Demokratie" ihre eigene Klientel deutlich bevorzugen, daß in der Presse immer wieder von Bereicherungen zu lesen ist, was ja alle Alt-Parteien betrifft, das hat in der gegenwärtigen Einschätzung der Jugendlichen, die ja die Erwachsenen auf ihre Glaubwürdigkeit hin abchecken, zu einem großen Verlust an Vertrauen geführt. Und diese Einschätzung kann durch umfangreiches Datenmaterial untermauert werden.

Interesse an Politik äußern den Befragungsergebnissen der Shell-Studie zufolge 56,2% der West-Jugendlichen (gegenüber 61,9% der Ost-Jugendlichen), bei den Mädchen stimmen 47,7%, bei den Jungen 65% zu (Ost: 59,5% zu 64,4%). Allerdings wird diese Einstellung dann deutlich negativ, wenn es um konkrete Unterstützungsformen in der Öffentlichkeit geht. Hier sprechen die Autoren von einem hohen Maß an Entfremdung gegenüber den politischen Institutionen und ihren Vertretern, bei starker Übereinstimmung zwischen Jugendlichen aus West und Ost. So stimmen die Jugendlichen gerade jenen Items zu, bei denen die Ursachen für diese Mißstimmung Personen zugerechnet wird ("die Bevölkerung wird von Politikern betrogen" und "in der Politik geht's um Geld"). Und nur ein Drittel der westdeutschen Jugendlichen kann sich zu der Ansicht durchringen, es würde genug für Jugendliche getan (Ost: 20%). Bei der Parteienpräferenz fällt der hohe Prozentsatz derjenigen auf, die sich für keine Partei entscheiden wollen: 37% West (Ost 34%). Dieser Gruppe gebühre schon deshalb besondere Aufmerksamkeit, "weil hier in besonderer Weise soziale Desintegration und politische Indifferenz und Desinteresse

anzutreffen sind". Wenn Jugendliche Interesse an Politik bekunden, dann tendieren sie in stärkerem Maße zur SPD und den Grünen, wobei die Jugendlichen in Ostdeutschland stärker zu Parteien des linken, ökologischen und bürgerbewegten Parteienspektrums tendieren, sich also nach den vorliegenden Ergebnissen weniger zur SPD bekennen. Allerdings wird hervorgehoben, daß für einen Teil der Jugendlichen die "SPD nach wie vor ein nicht zu unterschätzendes Identifikations- und Handlungspotential" darstellt (Shell-Studie 92, S. 66), wie voraussehen für Westjugendliche in sehr viel höherem Maße, wobei die SPD für Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft attraktiv ist.

Bei den Daten fällt der hohe Prozentsatz an männlichen Jugendlichen im Osten auf, die angeben, kein Interesse an Politik, aber eine Affinität zu den Republikanern zu haben: 5,7% (Vergleichszahl für den Westen: 2,5%; bei den an Politik Interessierten lauten die Vergleichszahlen: West: 1,8% und Ost 3,3%). Nimmt man das Geschlechterverhältnis als Indikator für politische Orientierung, so ergibt sich folgendes Bild: die weiblichen Jugendlichen sind bei Grünen und Bündnis 90 stärker vertreten (sowohl im Westen wie im Osten), während die CDU in höherem Maße männliche Jugendliche anspricht. Wie zu erwarten, tendieren mehr männliche Jugendliche zu den Republikanern, wobei die Präferenz für diese Partei bei den Un- und Angelernten am höchsten ist. Aber auch die Tendenz, sich in keiner der politischen Gruppierungen wiederzufinden, ist bei diesen Jugendlichen am höchsten (West 53%. Ost 45,2%). Zusammenfassend kommen die Autoren der Shell-Studie zu dem Schluß, daß man keinen Hinweis auf ein ansteigendes Gewaltpotential bei Jugendlichen feststellen könne, zumal die Sympathie für entsprechende jugendkulturelle Stile gering sei. Hier lassen sich die Einwände gegen die Studie wiederholen: daß nämlich der frühe Zeitpunkt der Befragung (1990/91) die kurz darauf einsetzenden Entwicklungen innerhalb der Jugend nicht aufgreifen konnte. Zudem ist das Befragungsinstrumentarium angesichts der subtilen Entwicklungen in der

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Jugendszene nicht präzise genug.
Ergänzend zu diesen Daten aus der Shell-Studie, die aufgrund ihres Einflusses das Bild von der Lage der Jugendlichen prägt, seien folgende Sachverhalte aufgezeigt.

- Ein starker Rückgang in der Wahlbeteiligung der 18-25jährigen, die immer schon unter dem Durchschnitt gelegen hat, aber bei den letzten Landtagswahlen überproportional abgenommen hat. Nach Heitmeyer (1992, S. 37) hat bei den Landtagswahlen in Bayern, Baden-Württemberg, Bremen und Berlin nahezu jeder Dritte in dieser Altersgruppe seine Stimme gar nicht erst abgegeben.
- Gleichsam im Gegenzug zu dieser Entwicklung zeigt sich, daß rechtsextreme Parteien für die jungen Männer attraktiv werden: in Baden Württemberg haben 1988 fast 10% dieser Altersgruppe für Parteien der extremen Rechte gestimmt. 1992 ist, bei einem Gesamtstimmenanteil von 10,9% für die Republikaner, der Anteil der Jungwähler unter 25 Jahren auf 18,8% gestiegen. Von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern wählte nahezu jeder Vierte diese Partei (dazu Ueltzhöffer 1993). Der Einzug der Republikaner ins Berliner Abgeordnetenhaus ist auch darauf zurückzuführen, daß 18,8% der Jungwähler und 9,1% der Jungwählerinnen für die Republikaner gestimmt haben.
- Eine weitere Entwicklung ist zu beobachten: die Bindung an eine Partei läßt nach, die Zahl der Wechselwähler nimmt zu. Die Wahlentscheidungen werden immer mehr von aktuellen Bedingungen geprägt, insbesondere von Enttäuschungen über Geldwertverlust oder zunehmende Einschränkungen im sozialen Bereich. Von solchen Protestwählern profitieren insbesondere die Parteien, die nunmehr als "Protestparteien" gelten und die damit für junge Erwachsene attraktiv werden. Es läßt sich zeigen, daß gerade die Jungwähler an dieser Entwicklung

beteiligt sind (dazu Hofmann-Götig 1984).

- Aus den Wahlanalysen wird indessen erkennbar, daß jeder dritte Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren gar keiner Partei zuneigt, womit gleichzeitig zum Ausdruck kommt, daß das Interesse von Jugendlichen, sich in einer der demokratischen Parteien zu organisieren und dort politisch mitzuarbeiten, im Schwinden ist. Gerade benachteiligte Jugendliche machen die Erfahrung, daß ihnen zur Lösung ihrer Alltagsfragen ein Engagement in den politischen Parteien nicht hilft. Die Tendenz geht - so drückt es Brock aus - vom "traditionellen Arbeiterbewußtsein zum individuellen Handlungsbewußtsein".
- Zudem macht sich in den hier skizzierten Entwicklungen bemerkbar, daß für Jugendliche die politische Entscheidungsfindung zunehmend undurchschaubarer wird. Mehr noch: wie schon in der Enquete-Kommission "Jugendprotest im demokratischen Staat" postuliert, wird Staat als eine Macht gesehen, die sich Veränderungen widersetzt, die Jugendlichen sehen im Staat das Synonym für eine Instanz, die eine fertige Welt repräsentiert, in die man sich lediglich einzufügen habe. Anknüpfend an diese Tendenz ist zu überlegen, warum junge Menschen ihre Zukunftshoffnungen in rechtsextremen Parteien repräsentiert sehen, die Teile ihrer Ideologie aus einer Periode beziehen, die bereits vor 50 Jahren ihren blutigen Abschluß gefunden hat. Die beklagte Utopiefeindlichkeit aufgrund der aktuellen Erfahrungen in und um den Untergang der DDR findet darin dann noch einmal eine paradoxe Entsprechung.
- Diese angesprochenen Erscheinungen machen das negative Bild deutlich, das Jugendliche vom Funktionieren des demokratisch-politischen Systems haben. Und auch darin läßt sich eine Begründung dafür finden, warum Jugendliche tendenziell zu demokratiefeindlichen Gruppierungen und deren Ideologien Zuflucht nehmen.

Ist nun, so könnte man fragen, die Annäherung von Jugendlichen an rechtsextreme Positionen als Protest zu deuten oder als Versuch einer Generation, die auf diese Weise ihre altersbedingte Ablösung und Distanzierung betreibt? Es zeichnen sich Tendenzen ab - wie bereits einleitend an Untersuchungsergebnissen gezeigt -, daß es bei Jugendlichen eine Annäherung an rechtsextreme Orientierungspotentiale gibt. Bestätigend dazu sind die Daten aus der Rechtsextremismus-Studie von Heitmeyer zu lesen: "25% der 16-17jährigen in der Bundesrepublik sind der Meinung, der Nationalsozialismus sei eine gute Idee gewesen, indessen sei diese nur schlecht ausgeführt worden (vgl. Heitmeyer 1987). 43,5% der befragten 1300 Jugendlichen weisen Deutschland den Deutschen zu (bei den Fußballfans steigt der Prozentsatz auf 51%).

Folgerungen für die Jugendarbeit

Den Grund für den Einfluß, den der von Heitmeyer propagierte Erkläransatz für die Sozialpädagogik hat, wird darin gesehen, daß "das sozialwissenschaftliche Konstrukt 'Opfer von Modernisierungsprozessen' eine Gruppencharakterisierung sowie ein Erklärmodell beinhalten, das der Logik sozialpädagogischen Handelns entspricht: Werden Phänomene wie Individualisierung und Verunsicherung der Lebensperspektiven als Ursachen der Ausländerfeindlichkeit und der Gewaltbereitschaft behauptet und wird ihre Verbreitung vor allem bei den sozial Benachteiligten angenommen, dann bietet man eine Problemgruppenbeschreibung an, die die soziale Arbeit aufgreifen und mit ihren Mitteln auch handlungspraktisch angehen kann" (Scherr 1992, S. 24).

Doch bleibt die Frage offen, ob die Jugendarbeit sich gewaltbereiten Jugendlichen öffnen, ob sie für diese Jugendlichen auch Angebote machen kann. Zum einen wird darauf verwiesen, daß der harte Kern dieser Jugendlichen nicht erreichbar sei, zum anderen besteht die problematische Situation, daß Mitarbeiter/innen einerseits ein hohes Maß an

Verstehen aufbringen müssen, dann aber andererseits in die politische Nähe zu diesen Jugendlichen gerückt werden und damit in die Gefahr geraten, stigmatisiert zu werden.

Auch wird darauf hingewiesen, daß gerade die klassische "antifaschistische Jugendarbeit" diese Jugendlichen nicht erreicht, etwa mit dem Argument, daß Jugendliche mit rechtsextremen Orientierungen sehr wohl eine KZ-Gedenkstätte besuchen können, ohne in ihren Überzeugungen erschüttert zu werden. Von daher stellt sich die Frage, ob eine reaktive Jugendarbeit dieses Feld überhaupt bearbeiten kann. Dieser Punkt ist in der Debatte um mögliche Arbeitsformen für Jugendliche mit rechtsextremen Tendenzen heftig umstritten.

Selbstkritisch ist zu fragen, welche Restriktionen, Fehlwahrnehmungen, Blockierungen rechtsextreme und gewaltorientierte Tendenzen bei Jugendlichen mit beeinflussen. Die Bearbeitung dieser zugeschriebenen Aufgaben, die von keiner anderen Instanz angegangen und aufgefangen werden, werden der (Sozial-) Pädagogik zugeschrieben. Die Pädagogisierung gesellschaftlicher Krisen, zu der auch die zunehmende Auseinandersetzung mit gewaltbereiten Jugendlichen gehört, wird in die Sozialpädagogik abgedrängt. So landet ein Paket nicht zu lösender, weil vorwiegend strukturell verursachter Aufgaben, ausgerechnet bei jenen, von Ausstattung und gesellschaftlichem Gewicht eher schwachen Instanzen wie der Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, der politischen Bildungsarbeit, deren gesellschaftliche Funktion als Hilfeleistung definiert wird. Aber nicht nur das Eingreifen im Notfall gehört zum Aufgabenfeld der Sozialarbeit.

Handlungsunsicherheit und fehlende Orientierung werden der Sozialarbeit als Aufgabe überantwortet und sollen dort präventiv ‚gelöst‘ werden. Von den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, von Jugendarbeitern wird verlangt, daß sie gegen die Regelverletzungen von Jugendlichen einschreiten - vermittelnd zwar, aber die ihnen zugewiesene Funktion ist das Wiederherstellen von Ordnung. Dieser normative Aspekt ihres Handelns ist

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Bestandteil des staatlichen Kalküls und der staatlichen Steuerungsstrategie. Seine Mittel hat der/die Sozial- oder Jugendarbeiter(in) über den Kontakt zu und die Kommunikation mit den jeweils Betroffenen einzubringen. Und hier genau setzt die Paradoxie seiner bzw. ihrer Rolle und seines/ihres Handelns ein. Denn auf der einen Seite wird von ihm/ihr Loyalität gegenüber den gewaltbereiten Jugendlichen erwartet, er/sie soll ihnen Hilfe und Unterstützung zukommen lassen, auf der anderen Seite sollen durch ihn den Jugendlichen gegenüber Normen durchgesetzt werden, die diesen nicht nur fremd sind, sondern gegen die sie sich auch wehren, eben weil diese Normen für sie die Übernahme von Handlungsmustern bedeuten würden, die in ihren Augen aus einem anderen kulturellen Bezugssystem stammen - aus ihrer Sicht sind sie für den Vorteil ‚der Anderen‘ gemacht. Auf diese Weise werden die Sozialarbeiter in der Jugendarbeit zu Puffern für unterschiedliche Erwartungen und sie haben die Folgen dieser Doppelbindung im sozialpädagogischen Feld ganz persönlich zu (er-)tragen.

Diese werden allenfalls in der Aufarbeitung durch Supervision und Praxisberatung aufgefangen. Strukturelle Defizite werden zu individuellen umdefiniert. Die vorprogrammierten Handlungsunsicherheiten spiegeln sich in dem Widerspruch von Loyalität gegenüber den Jugendlichen einerseits, und der notwendigen Durchsetzung von Normen andererseits wider.

Während andere gesellschaftliche Kontrollinstanzen wie Polizei, Jugendamt, aber auch die Schule, stigmatisieren, sanktionieren, aussondern, kommen der Jugendarbeit - nicht zuletzt aufgrund ihrer Machtlosigkeit - vermittelnde Aufgaben zu. Zu vermitteln hat sie zwischen den auseinanderklaffenden Orientierungen und kulturellen Werten, wobei das Normenverständnis der gewaltbereiten Jugendlichen eine Seite dieses Auseinanderklaffens darstellt - einer gängigen Einschätzung zufolge gibt es dieses Normenverständnis aber nicht nur bei den Gewaltbereiten, sondern reicht bei Jugendlichen bis weit in die Mitte hinein.

Jugendarbeit hat, in Begriffen der Individualisierungsthese gesprochen, die Folgen einer Desintegration aufzugreifen.

Aus diesen Überlegungen wird auch die Brisanz im pädagogischen Handeln erkennbar. Sollen die gewaltbereiten Jugendlichen ausgegrenzt werden, weil mit ihnen doch nicht im Sinne dieser ‚Kontrolle‘ zu arbeiten ist? Oder ist das Heilmittel eine "akzeptierende Jugendarbeit" wie sie beispielsweise von Krafeld propagiert wird. Dieses Dilemma wird dann besonders deutlich, wenn Jugendliche Straftaten begehen und die sanktionierenden Instanzen auf den Plan treten (Polizei/Jugendamt), und somit die Jugendlichen dem Handlungsfeld der Jugendarbeiter entgleiten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, was zu tun ist, wenn aggressive (männliche) Jugendliche andere Jugendliche verdrängen, wenn erstere durch ihr aggressives Auftreten alle Aufmerksamkeit und personelle Kapazität auf sich ziehen? Was bleibt dann für die angepaßten Jugendlichen, was bleibt für die Mädchen übrig, die sich nicht aktiv an solch aggressivem Auftreten beteiligen? Schließlich ist da noch die Frage, inwieweit die Professionellen bereit sind, sich mit den Mustern der Gewalt auseinanderzusetzen, denn in der Forderung nach einer loyalen Haltung gegenüber den Jugendlichen steckt auch die Notwendigkeit mit drin, Handlungsweisen die mit Gewalt verbunden sind, in bestimmten Grenzen zu tolerieren. Welche Konflikte werden damit zu Außeninstanzen, wie etwa gegenüber dem jeweiligen Träger und anderen sozialen Einrichtungen oder der Polizei gegenüber heraufbeschworen?

An diesem Punkt hat der Dialog zwischen den verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendbildungsarbeit einzusetzen. Ich vermute, daß die bisherige Form der Arbeitsteilung hier an ihre Grenze gestoßen ist. Es wird nicht mehr gehen, sich die "pflegeleichten" Jugendlichen in Form bestimmter Angebote aus den Jugendsubkulturen herauszupicken. Dazu hat die Verunsicherung in Form der Gewaltbereitschaft nicht nur einer Randgruppe, sondern einer Vielzahl von

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Jugendlichen (bei aller Berücksichtigung der Skandalisierung des Themas Gewalt) auch schon die sogenannte Mitte der Jugendlichen erreicht, mehr noch, Argumente aus dem rechten Spektrum sind schon in dieser vielbeschworenen Mitte angekommen.

Was ist zu tun?

Es hieße einen weiteren Fehler in der Diskussion begehen, wenn jetzt schnell Lösungsvorschläge aus Hut oder Tasche gezaubert würden. Ich denke, daß alle die, die mit Jugendarbeit, Jugendbildungsarbeit und politischer Bildungsarbeit zu tun haben, sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen müssen, eine sich anbahnende und bedrohliche Entwicklung, wie es so heißt, verschlafen zu haben, indem sie, nicht anders als die Politiker, gehofft haben, so schlimm wird es schon nicht werden. Hinzu kommt die große Entfernung zwischen all denjenigen, die Projekte und Arbeitsformen planen und für Organisation und Mittel sorgen, und jenen, die am Ort des jeweiligen Geschehens tätig sind. Ich möchte am Schluß meiner Überlegungen aber wenigstens einige mögliche Schritte für die Richtung der weiteren Auseinandersetzung aufzeigen, deren inhaltliche ‚Ausgestaltung‘ indessen noch geleistet werden muß:

- Dringend notwendig ist die Auseinandersetzung über das Verhalten und Handeln in konflikträchtigen Situationen (ist Gewalt das einzige Mittel recht zu behalten?) und welche Formen gibt es außer der ‚ewigen Laberei‘ noch?
- Das Selbstwertgefühl der gewaltbereiten Jugendlichen zu stärken, ist eine andere wichtige Aufgabe. Allerdings ist zu diskutieren, ob die Erlebnispädagogik der einzig seligmachende Weg dahin ist.
- Ein dritter Schritt wäre, Perspektiven zu entwickeln und aufzuzeigen. Dies ist allerdings ein Schritt, der nicht allein von der Pädagogik geleistet werden kann, sondern die Bereitschaft aller gesellschaftlicher und politischer Instanzen voraussetzt, sich nicht ständig von solchen Jugendlichen zu distanzieren, die wegen ihrer Gewaltbereitschaft

ausgegrenzt werden.

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft Aggression und Gewalt - Eine Literaturdokumentation, Berichte und Materialien, H. 1, Frankfurt 1992

Allerbeck, K., Hoag, W., Jugend ohne Zukunft? München 1985

Benz, W., Rechtsextremismus in der BRD, Frankfurt 1992.

L. Böhnisch, Die "neue" Jugendfrage. Jugendprobleme und Generationsverhältnis in der Risikogesellschaft. in: Gängler/Rauschenbach, Hrsg., Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft, Neuwied 1992.

Böhnisch, L., Schule als anomische Struktur, in: Schubarth, W., Melzer W., Hrsg., Schule, Gewalt und Rechtsextremismus, Opladen 1993, S. 147-158

Böhnisch, L., Winter, R., Männliche Sozialisation, Weinheim 1993.

Bommes M., Scherr, A., Rechtsextremismus: Ein Angebot für ganz gewöhnliche Jugendliche, in: J. Mansel, Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung, München 1992.

Gerd Brenner, Zur Auseinandersetzung mit Gewalt, in: Deutsche Jugend 3, 1993, S. 230-237.

Breyvogel, W., Großstadtstruktur und soziale Segmentierung: Gewalterfahrung durch staatliches Nicht-Handeln, in: Heitmeyer W., Müller., Sünker K., Hrsg., Jugend-Staat-Gewalt, Weinheim u. München 1989.

Brock, D., Vom traditionellen Arbeitsbewußtsein zum individualisierten Handlungsbewußtsein, in: Soziale Welt 4, 1988, S. 413-434.

Clarke, J., Die Skinheads und die magische

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Rückgewinnung der Gemeinschaft, in: Clarke, J. u.a., Jugendkultur als Widerstand, Frankfurt 1989. (englisch: Hall, St., u. Jefferson, T., Resistance through Rituals, London 1975).

Farin, K. u. Seidel-Pielen E., Krieg in den Städten, Berlin 1992.

Farin, K. u. Seidel-Pielen E., Skinheads, München 1992.

Hafeneger, B., Wider die Sozialpädagogisierung von Gewalt und Rechtsextremismus, in: Deutsche Jugend, 4, 1993.

Hafeneger, B., Rechte Jugendliche, Bielefeld 1993.

Hamburger, F., Erziehung gegen Gewalt - Die Schule vor neuen Aufgaben, herausg. vom Päd. Zentrum d. Landes Rheinl.-Pfalz, Kreuznach 1994, Heft 14.

Heitmeyer, W., Interdisziplinäre Jugendforschung, Weinheim 1986.

Heitmeyer, W., Rechtsextremistische Orientierung bei Jugendlichen, München 1987.

Heitmeyer, W., Möller, K., Sünger, K., Hrsg., Jugend-Staat-Gewalt, Weinheim u. München 1989.

Heitmeyer, W., Möller, K. "Nazis raus aus dieser Stadt!", in: Deutsche Jugend, 1/1989, S. 19-33.

Heitmeyer, W. u.a.. Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, Weinheim u. München 1992 a.

Heitmeyer, W., Desintegration und Gewalt, in: Deutsche Jugend, 3/1992, S. 109-122.

Hennig, E., Neonazistische Militanz und Rechtsextremismus unter Jugendlichen, in: Aus Politik und Zeitgeschehen, B. 23, 1982, S. 23-37.

Hofmann-Göttig, J., Jungwählerverhalten, in: Heitmeyer, W., Jacobi, J., (Hrsg.), Politische Sozialisation und Individualisierung, Weinheim 1991, S. 119-128.

Hornstein, W., Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in Deutschland. Über Tabus in der öffentlichen Thematisierung und über die Notwendigkeit gesellschaftlichen Lernens, in: Zeitschrift f. Päd. Jg. 39, H. 1, 1993, S. 3-18.

Ipos, Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland, Mannheim 1993 (verf.).

Jaschke, H.-G., Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Opladen 1994

Jugendwerk der Deutschen Shell, Jugend 92, 4 Bände, Opladen 1992. S. 11, 24, 25.

Korfes, G., Zur Entwicklung des Rechtsextremismus in der DDR, in: Krim. Journal, 1992, H. 1, S. 50-64.

Krafeld, F.J., Hrsg., Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen, Bremen 1992.

Krafeld, F.J. u.a.,: Jugendarbeit in rechten Szenen, Bremen 1993.

Inst. f. Sozialforschung, Hrsg., Aspekte der Fremdenfeindlichkeit, Frankfurt/New York 1992.

Landesbeauftragte für Ausländerfragen Rheinland-Pfalz u.a., Hrsg., Antirassistische Jugendarbeit, Mainz 1993.

Maaz, H.J., Gewalt in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschehen, B 2-3/93, 8. Januar, 1993.

May, M., Gewalt - Aufgabe für die Jungenarbeit, in: Hess. Jugendring Hrsg., Jugend und Gewalt - Materialien zur aktuellen Diskussion, Wiesbaden 1993, S. 87-94.

Möller, L., Rechte Jungs. Ungleichheitsideologien, Gewaltakzeptanz

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

und männliche Sozialisation, in: Neue Praxis, 4/93, S. 314-328.

Nolting, H.P., Lernfall Aggression. Reinbek 1982.

B. Rommelspacher, Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft, in: 1999, H 2, 1991, S. 75-87.

Scherr, A., Hrsg., Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen, Bielefeld 1992.

Scherr, A., Möglichkeit und Grenzen der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen, in: Deutsche Jugend, H. 3, 1993, S. 127-135.

Schröder, B., Rechte Kerle Skinheads, Faschos, Hooligans, Reinbek 1992.

Schubarth, W., Melzer W., Hrsg., Schule, Gewalt und Rechtsextremismus, Opladen 1993.

Schumann, K.F., Nur jeder zehnte rechte Gewalttäter ist arbeitslos, in: Frankfurter Rundschau, 1. Juli 1993, Nr. 149.

Sielert, U., Jungenarbeit, Weinheim 1989.

Stickelmann, B., Peer-Group, in: Hrsg., H.J. Petzold u. H. Speichert, Handbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe, Reinbek bei Hamburg 1981.

Ueltzhoeffer, J., "Wir sollten in Zukunft von Menschenfeindlichkeit reden" in: Frankfurter Rundschau, 16. März 1993, Nr. 63.

Wagner Winterhagen, L., Hitler als "Superman"? in: Deutsche Schule, H.5, 1983, S. 391-405.

Wellmer, M., Rechtsradikale Jugendliche - Ursachen und Strukturen, in: Neue Praxis, H. 1/2, 1993, S. 152-157.

* * * * *



Eine Schriftenreihe der
Hessischen Landeszentrale
für politische Bildung